

Zeitschrift: Mariastein
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 100 (2023)
Heft: 2

Artikel: Kein Ende mit dem Latein : eine persönliche Liebeserklärung
Autor: Anzböck, Christoph
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1049849>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kein Ende mit dem Latein

Eine persönliche Liebeserklärung¹

Christoph Anzböck

Ein kulturelles Reich tut sich auf

«In nova fert animus mutatas dicere formas corpora» (In neue Körper verwandelte Gestalten, drängt meine Seele dazu zu dichten!), «Arma virumque cano» (Die Waffen besinge ich und den Mann). Vielleicht klingen diese Worte für manche beim Lesen etwas bekannt und regen die Erinnerung an. Es sind die Worte, mit denen die «Metamorphosen» des römischen Dichters Ovid bzw. die Aeneis Vergils anheben. Sie sind etwas mehr als 2000 Jahre alt, damit wohl etwa 100 Jahre älter als die folgenden Worte: Ἐν ἀρχῇ ἦν ὁ λόγος (en arche en ho logos), «In principio erat verbum» (Im Anfang war das Wort). So lautet der Beginn des Johannesevangeliums.

Ich hatte das grosse Vergnügen, mich während meiner Schulzeit am Gymnasium mit diesen und noch vielen anderen faszinierenden Texten beschäftigen zu dürfen. Im Latein- und später auch im Griechischunterricht wurden nicht einfach Sprachen gelernt, nein, uns wurde vielmehr ein kulturelles Reich von schier unermesslichem Ausmass erschlossen. Wir unternahmen Reisen in fremde Länder und Zeiten, lernten die abenteuerlichen Geschichten der griechischen

Links: SURREXIT DOMINUS DE SEPULCHRO (Der Herr ist aus dem Grab erstanden) Osterdarstellung im «Antiphonale Monasticum», aus dem wir an Ostern die lateinische Vesper singen (Holzschnitt von P. Thaddäus Zingg; siehe auch S. 4)

Mythologie ebenso kennen wie die Philosophie der Stoa, vertieften uns in die Umstände der Schlachten von Salamis oder Marathon, staunten über die Alpenüberquerung Hannibals auf Elefantenrücken, studierten die Geografie des Heiligen Landes in gleichem Mass wie die architektonischen Konzepte Vitruvs oder die Bekenntnisse des Augustinus. Kurzum, die Lateinstunden waren die spannendsten, vielseitigsten und abwechslungsreichsten Stunden im Schulalltag.

Für uns Schüler war deutlich zu spüren, dass wir nicht weniger als das Fundament aller europäischen Kultur und Bildung kennenlernten. Dementsprechend gross war auch der Stolz, wenn in einem Museum oder einer Kirche relativ mühelos mythologische oder religiöse Szenen erkannt und die dazugehörigen aufregenden Geschichten erzählt werden konnten, oft zum grossen Erstaunen jener Mitschüler, die sich für andere Sprachen entschieden hatten. So war es auch kein Wunder, dass ich selbst mich nach meiner Matura entschloss, das Lateinstudium an der Universität fortzusetzen. Dies tat ich für einige Semester neben meinem regulären Studium, mit keinem anderen Ziel als jenem der persönlichen Bildung. Bildung als Selbstzweck – auch das zweifellos ein Ideal, das wir im universell-humanistischen Umfeld des Lateinunterrichts verinnerlichteten.

In der Humanistenstadt Basel

Einige Jahre später sollte mich mein Weg schliesslich in die alte Humanistenstadt Basel führen. Hier war das Erstaunen und die Freude

nicht gering, als ich bemerkte, dass meine neue Adresse am Nadelberg in unmittelbarer Nähe zu jenem Haus des Buchdruckers Froben lag, in dem der berühmte Erasmus von Rotterdam eine Zeit seines Lebens verbracht hatte. Nachdem Latein das ganze Mittelalter hindurch als Sprache des Rechtswesens, der Philosophie und der Theologie verwendet worden war, hatten sich nämlich auch Humanisten wie Erasmus dieser Sprache bedient, um ihr Ideal einer übernationalen Gesellschaft ohne Grenzen und Kriege auf den Grundlagen von umfassender Bildung und gegenseitiger Verständigung zu verwirklichen. Somit ist Latein eine Sprache, die den Niederländer Erasmus mit dem Polen Copernicus, dem Franzosen Descartes, dem Engländer Newton, dem Deutschen Leibniz oder auch dem Schweden Linnaeus verbindet.

Gerade heute bringen Krieg und immer stärker werdende Nationalismen das geeinte Europa in arge Bedrängnis. Dadurch gerät jenes grosse Projekt des Friedens gefährlich ins Wanken, und es scheint mir wichtiger denn je, auf die kulturelle Einheit hinzuweisen und sich mit jenem kulturellen Schatz zu beschäftigen, der Europa verbindet und dessen Schlüssel die lateinische Sprache ist.

* * * *

«Mit Freude habe ich als Nicht-Lateiner aus Ihrem Beitrag im neuen Mariasteiner Heft zur Kenntnis genommen, dass das Kloster Maria Stein noch nicht am Ende mit seinem Latein ist. Liturgische Gesänge auf Latein wirken auf mich auf ganz spezielle Weise feierlich und eindringlich. Ich habe dies letzte Woche auf eindruckliche Art in der Kathedrale von Amalfi erfahren. Es macht mir Freude, lateinische Sprichwörter oder besondere Sätze aus der Liturgie auswendig zu lernen!»

* * * *

«Mit grosser Freude und Interesse habe ich deinen Denkanstoss im «Mariastein»-Heft über die «Vitalität einer toten Sprache» gelesen. Obwohl die Löcher im Sieb meines Gedächtnisses einfach zu gross sind, um diese Sprache zu verstehen, geschweige denn zu beherrschen,

habe ich sie immer schon geliebt und würde mich so freuen, wenn man sie in der Kirche wieder vermehrt verwenden würde. – Vor vielen Jahren hatte ich einen Lateinkurs in der Volkshochschule belegt, war sehr interessiert, musste aber feststellen, dass ich nicht alles behalten konnte und immer wieder von vorne anfangen musste ... Frustriert habe ich aufgegeben. Und nun, in jüngster Zeit, bietet die Volkshochschule eine Führung durchs Basler Münster in lateinischer Sprache an! Das ist doch erstaunlich, und sehr schön.»

* * * *

Ein Leser meldete sich ausführlich in einem längeren Brief: «... Zu Ihrem Artikel zum Latein! Noch nie las ich einen dermassen treffenden wie auch informativen Aufsatz zu diesem Phänomen. ... Das Pseudoenglisch, das mit dem Internet die ganze Welt überschwemmt, weil die meisten schlafen, hat meine kanadisch gebürtige Frau enerviert, v.a. auch die blinden Gefolgschaften, auch einfachste Vorgänge in schlechtem Englisch darzustellen ... Noch eine Dimension nebst dem Weltumspannenden dazu: die sagenhafte, beinahe arithmetische Ökonomie der Sprache, mit minimaler Anzahl Buchstaben das Maximale präzise auszudrücken... Leider schloss ich nie in Latein ab, wurde aber von meinem Vater so gut in Latein instruiert, dass ich im 10. Schuljahr ins Gymi übersiedeln konnte und er mir die drei Jahre in fünf Monaten beibrachte. ... Der Bezug von Latein zum gregorianischen Choral ... ist ästhetisch eigentlich zwingend. Das heisst, dass aus dem Latein der «Singsang» erwuchs. Ganz natürlich aus den vorherrschenden Vokalen dieser Sprache. So wurde das Latein in Klänge transformiert und ist bis heute so wunderbar sangbar ... Ich freue mich auf die nächste Nummer ihrer 100-jährigen Zeitschrift sehr.»

¹ Der vorliegende Beitrag sollte den Artikel «Von der Vitalität einer toten Sprache» ergänzen, erschienen in «Mariastein November-Dezember 2022», S. 10. Christoph Anzböck ist unser Kirchenmusiker und Organist. – Auf den erwähnten Artikel gab es drei spontane Rückmeldungen, die hier auch dokumentiert werden.